

HERDFLAMMEN

BALTISCHES HAUS- UND JUGENDBLATT.

Bezugspreis: Für ein Vierteljahr: 50 Mt. Aus-
land 65 Cmt., Deutschland 0,80 Gldmt., Lettland 40 Rbl.
Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenspalte
2 Mt. (Ausland 3 Mt.; 2 Rubel).
Schriftleitung: Reval, Dom, Gerichtsjtr. 6.
Geschaftsjelle: Revaler Bote, Reval, Naderstr. 12.

Erscheint
zweimal monatlich.

Einzelnnummer 10 Mt.
Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind,
dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein.
Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben.
Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen
und Änderungen vorzunehmen. Einladungen ohne An-
gabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 16

Reval, 26. August 1927

4. Jahrgang

Die großen bleibenden Gedanken des Menschen kommen aus
dem Herzen.
Julius Eckardt.

Vom Wandern.

„Wohin sollen wir wandern, Estland ist doch so öde und traurig und um ins Ausland zu fahren fehlt uns das Geld“. Diesen Ausspruch habe ich oft gehört. Tatsächlich kennt die Mehrzahl von uns unsere Heimat noch nicht so recht, sonst würden wir anders sprechen. Kein Land ist, wenn man es recht kennen lernt, reizlos, man muß sich nur bemühen, seinen Schönheiten recht nahezukommen.

Auch Estland bietet Reize, wie sie andere Länder selten haben. Man denke an Reval, das von Fremden nicht umsonst das „nordische Neapel“ genannt wird. Seine altdeutsche Kunstschätze, seine historischen Erinnerungen, die Spaziergänge die Küste entlang, sind dem Deutschen der kleinen Städte vielfach fremd. Einen eigenartigen Eindruck macht es, wenn man die Anhöhen hinter Wiems ersteigend vor sich plötzlich das Meer, die Insel Brangelsholm und seine Raps und Buchten überblickt, während rückwärts gewendet uns die Silhouette Revals über die Bucht hinweg sichtbar wird.

Etwas wie Entdeckerfreude regt sich in uns, und uns überkommt ein ähnlicher Schauer, wie ihn wohl Bizarro gefühlt haben mag, als er zum ersten Mal den Stillen Ozean sah.

Überhaupt für Entdeckungen im wahren Sinne des Worts ist unser Land noch wie geschaffen, denn es gibt noch große Landstriche, die dem Verkehr nur mangelhaft erschlossen sind und in denen man nur unter Strapazen wandern kann.

Malerisch und schön ist zum Beispiel die Narowa, jener wasserreiche und breite Strom, die

alte Grenzscheide gegen Rußland. Von der Dünen-
spitze, auf der anno 1919 unser äußerster Posten
stand, geht der Blick hinüber ins „finstere Ruß-
land.“ Fast unendliche Wälder, in denen früher
viel Wild stand, ziehen sich den Fluß entlang bis
fast Narva, dessen bezaubernde Schönheit ich nicht
mehr zu schildern brauche, sie dürfte allbekannt sein.
Westlich und nördlich von Narva erstreckt sich das
Schlachtfeld, auf dem Karl der XII. die Russen so
vernichtend schlug, daß die ganze Welt von seinem
Ruhm widerhallte. Stets reizvoll ist die Wan-
derung am estländischen Strand, sei es nun die
Strecke von Hungerburg nach Reuthof oder Tols-
burg, Runda, Wöju und Lokja. Immer neue
Schönheiten bietet das Zusammenspiel von Steil-
küste und nordischer See.

Diese obengenannten Touren dürften dem
Revalenser ev. bekannt sein. Schöner noch als
Estland ist aber Alt-Livland und besonders eine
Fußtour von Elva über Heiligensee nach Werro
und Neuhausen. Die stark hügelige, von Seen und
Wäldern durchsetzte Landschaft bietet einen reiz-
vollen Anblick und es scheint einem nur leicht er-
klärlich, daß sich die Volkssage an Orte, wie Hei-
ligensee und Neuhausen knüpft.

Auf jeden geschichtlich Empfindenden, müssen
die Stätten einen Eindruck machen, an denen
unsere Vorfahren im Kampf gegen die Moskowiter
ruhmvoll, wenn auch nicht immer erfolgreich ge-
standen haben. Unwillkürlich muß man beim
Namen Isborik an die große Schlacht denken, die
Volter v. Plettenberg dort 1508 gegen die Russen
schlug. Zum ersten und letzten Male in der Ge-

schichte gelang es diesem größten Meister Livlands den Heerbann des ganzen Landes: Orden, Vasallen, Bischöfe und Städte, Esten und Letten, mehr als 8000 Mann, dem Russen entgegenzuführen und den wiedererstarften Moskowiter nach vielstündiger heißer Sommer Schlacht zu schlagen. Wie siegesfroh und stolz mag trotz aller Kampfesmüdigkeit des Ordens Siegeshymne „Christ ist erstanden“ auf dem Schlachtfeld erklingen sein! Wie bedeutend der Sieg war, ist erst zu ermessen, wenn man bedenkt, daß 100 Jahre früher die Polen den deutschen Orden in Preußen bei Tannenberg vernichtend schlugen, so daß er nur durch livländische Hilfe der völligen Vernichtung entging. Wäre es nicht ein Ziel für Schülerwanderung, das Feld dieses großen Sieges unserer Vorfahren aufzusuchen, der dort Gefallenen und der Sieger zu gedenken?

Aber zu solchen Wanderungen muß man auf manche Bequemlichkeit verzichten und mit dem Rucksack durchs Land ziehen. Radeln genügt nicht. Man klebt zu sehr an dem Fahrweg und sieht zu wenig von der Landschaft. Übernachten kann man

meist nur auf Stroh und in Scheunen. Für Lebensmittel muß man selbst sorgen. Wenn man sie umsichtig kauft und selbst feldmäßig kocht, so kostet die Verpflegung täglich nicht mehr, wie 50 Mk. Einen großen Gewinn bringt diese Art zu wandern. Viel mehr, wie jeder andere Sport macht das feldmarschmäßige Wandern den Jungen selbständig und selbstlicher. Stärkt ihn, härtet ihn ab, ohne zu überanstrengen, gibt ihm als Städter die Möglichkeit in nahen Kontakt mit der Natur zu treten und deren Schönheiten, aber auch Härten, kennen zu lernen. Kein anderer Beruf bereitet so gut für den Felddienst vor, wie das Wandern und es ist zum Verwundern, daß keine von den verschiedenen Militärverwaltungen an das Wandern, als Vorbildung für den Kriegsdienst gedacht hat, denn nach dem Urteil des berühmten deutschen Feldmarschalls v. d. Golz-Pascha sind drei schlecht kampierte Nächte vernichtender, als eine verlorene Schlacht. So ist es auch eine Erfüllung vaterländischer und heimatlicher Pflichten, wenn man das Wandern, das im offenen Felde abkochen und kampieren übt.

Horaz, Oden I, 9 (Vides ut alta stet...)

Übersetzt von einem Unterprimaner der Domschule.

Siehst du des Sorakte Gipfel
Ragen, schneebedeckt und weiß?
Siehst der Bäume schwere Wipfel,
Und den Fluß, erstarrt in Eis?

Thaliarch! Wirf Holz ins Feuer
Und kredenze mir den Wein,
Von dem besten, der mir teuer!
Heute will ich fröhlich sein!

Alles andre tun die Götter,
Ihnen alle Tat gebührt.
Sie besänftigen das Wetter,
Daß kein Blatt im Wald sich rührt.

Warum willst du stets dich sorgen?
Hell und fröhlich sei dein Sinn!
Denke nicht ans ferne Morgen,
Jeden Tag buch als Gewinn!

Sind die Nächte still und düster,
Oder strahlt des Mondes Glanz,
Töne liebliches Geflüster,
Wiege dich der heitre Tanz!

Und das Mädchen lacht so fröhlich,
Winkt so schelmisch mit der Hand:
Und wie fühlst du dich so selig,
Hast du ihr geraubt ein Pfand!

H.

Die V. D. U. Tagung in Goslar 1927.

Jedes Volk kann erst dann seine edelsten Kräfte entfalten, wenn es sich seines Volkstums bewußt wird. Dieses geschieht häufig in Zeiten der Not. Trotz allem Schweren hat der Weltkrieg dem deutschen Volke etwas Positives gebracht: er hat die äußerlich vom Mutterlande getrennten Volkssplitter mit den Deutschen des Reiches zu einer Einheit verbunden. Diesem Gedanken der alle Deutschen umfassenden Volksgemeinschaft dient der Verein für das Deutschtum im Auslande. —

Die Tagung des V. D. U. fand dieses Jahr in der alten, historisch so bedeutamen Kaiserstadt

Goslar statt. Durch die Tradition werden die gegenwärtig lebenden Glieder eines Volkes verknüpft mit ihren Vätern, und Goslar ist wie kaum eine andere Stadt Zeuge einer durch Jahrhunderte geheiligten Tradition. Daher war es auch vor andern geeignet, der Tagung ihr Gepräge zu geben.

Lange hat Goslar nicht mehr so viel reges Leben gesehen, wie in diesen Tagen. Vertreter aus allen Teilen Deutschlands, aus den Grenzgebieten und vom Auslandsdeutschtum waren herbeigeströmt. Der meisterhaften Organisation war es zu verdanken, daß alle eine Unterkunft fanden. Den

Tag über herrschte ein buntes Durcheinander, überall zogen Gruppen mit ihren Wimpeln, jingend durch die Straßen. Uns Auslanddeutschen kam man mit großer Herzlichkeit und Achtung entgegen, das zeigte sich besonders zur Begrüßungsfeier, die am Abend des ersten Tages vor der Kaiserpfalz stattfand. Am Sonntag versammelten sich alle Teilnehmer der Tagung in der mächtigen, von Lannen umrauschten Ratschiefergrube zu einer Morgenfeier. Durch vier Haupteingänge strömte der scheinbar endlose Zug in die Grube. Von all den Tausenden gesungen, ertönte das „Niederländische Dankgebet“. Der Domherr D. Huber und der Landesbischof v. Braunschweig Bernowitz sprachen Worte, die wohl geeignet waren, Begeisterung zu wecken, doch damit auch das Verantwortungsgefühl der deutschen Jugend. Im Anschluß daran fand die Fahnenweihe statt.

Einen der Höhepunkte bildete der Festzug am Sonntag Nachmittag. Begleitet von herzlichen Willkommenrufen, bewegte sich der lange Zug durch die festlich geschmückte Strdt. Ganz Goslar nahm regen Anteil. Aus jedem Hause sahen die Einwohner, aus jedem Fenster klangen Heilrufe, häufig wurde man mit Blumen überschüttet. Das Endziel bildete die große Festwiese, wo man Muße hatte, sich das bunte Gewimmel anzusehen. Viele Ortsgruppen waren in historischer Tracht erschienen, mit den ihrer Landschaft charakteristischen Erzeugnissen. Anschließend wurden Volkstänze aufge-

führt. — Großes Interesse fand der Singwettbewerb am nächsten Tage.

Doch auch viel ernste Arbeit ist in jenen Tagen geleistet worden. Die Zeit ist schwer, noch hat das Deutschtum hart um seine Stellung zu kämpfen, besonders die Deutschen der Grenzgebiete und die Auslanddeutschen. Einen erschütternden Einblick in diese Verhältnisse erhielten wir, als wir einer Sitzung der Schulgruppen beiwohnten. Überall konnte man sehen, wie das Deutschtum in der Welt gehaßt und geknechtet wird, wie man aber seine innerste Lebenskräfte doch nicht brechen kann. Diese Lebenskraft findet wohl am besten ihren Ausdruck in den Worten des Voritzenden, mit welchen dieser die Sitzung eröffnete: „Vorwärts, Durch, Aufwärts.“ —

Der Fackelzug, der auch dieses Jahr den Abschluß der Tagung bilden sollte, konnte leider aus ungünstigen Wetters wegen nicht stattfinden. —

Nun sind die Tage in Goslar vorüber und das Erlebnis ist zur Erinnerung geworden, doch zu einer Erinnerung, die uns immer wieder Kraft für die Zukunft geben wird. Wo immer Volkssplitter vom Muttervolke losgelöst sind, da müssen sie von Zeit zu Zeit vom Mutterboden befruchtet werden. Und das, was wir Auslanddeutschen brauchen, ist der Glaube an die Lebenskraft und an die damit verbundene Lebensberechtigung unseres Volkstums. Diesen Glauben hat uns die Tagung in Goslar gefestigt.

Benita Richhoff.

Unsere Deutschlandfahrt.

Von Ingrid Strandell (Elienschule, Prima).

(Schluß.)

Der Tag darauf brachte uns eine sehr interessante Besichtigung der Dorstfelder Zeche. Hier waren wir in 2 Gruppen geteilt. Die eine Gruppe besichtigte die Werke, die zweite fuhr hinunter in den Schacht. Das Letztere war unzweifelhaft das interessantere. In Bergmannsanzügen, die naggelbeschlagenen Stiefel an den Füßen, die Berglaternen in der Hand, fuhren wir die ersten paar hundert Meter auf einem Lift hinab. Dann wurden wir in kleinen Waggonen, je 2 in einem sitzend, weiter transportiert, wobei die Führer uns das eine und andere erklärten. Wir sahen die uns entgegenkommenden Wagen mit Kohle beladen, welche nach oben befördert wurde, manchmal elektrisch betrieben, manchmal von Arbeitern vorwärts gestoßen. Zuletzt gab es eine Kletter- und Rutschpartie, die uns in den 690 Meter tiefen Schacht, wo die Steinkohle gewonnen wird, brachte. — Außerst mühsam ist das Bergmannshandwerk. Stellenweise, wo der Schacht nur 1 Meter hoch ist, stehen gebückt die halbbrachten mit Kohlenstaub über und über bedeckten Arbeiter und heben und bohren den mit Preßluft betriebenen Hammer und Stück um Stück fällt die Kohle herab. Man hört sie nicht sprechen, ernst und still tun sie ihre schwere und gefährliche Arbeit, bei welcher sie stets in Le-

bensgefahr sind, denn kleinere Unglücksfälle kommen fast täglich vor, und noch vor 2 Jahren sind 140 Bergknappen unter den Trümmern eines zusammenstürzenden Schachtes begraben worden, ohne daß einer von ihnen gerettet wurde. Trotzdem lieben sie ihren Beruf über alles und er vererbt sich vom Vater auf den Sohn.

Zwei Stunden dauerte unser Aufenthalt unten im düsteren, spärlich vom elektrischen Licht beleuchteten Schacht; und als wir wieder oben anlangten, riefen wir bei den Zurückgebliebenen einen wahren Lachsturm hervor, sahen wir doch vom Kohlenstaub bedeckt ganz entstellt aus, ungeachtet dessen wurden wir gleich so photographiert, und das Bild, das eine jede von uns zugleich mit einem allerliebsten an der Kette zu tragenden Bergglämpchen als Geschenk von der Direktion der Zeche erhielt, ruft auch jetzt noch beim Besehen ein Lächeln hervor. Für Waschgelegenheit war reichlich gesorgt worden und erfrischt durch das Bad konnten wir der Verwaltung unseren Dank abtatten, nicht ohne vorher noch von derselben freundlichst aufgenommen zu werden.

Sonntag, den 19. Juni, besichtigen wir das Museum und das alte Rathaus unter der verständnisvollen Führung des Herrn Stadtbaurat

Kullrich, der auf die vielen Schönheiten hinwies und alle unsere Fragen gern beantwortete. Nachher durchstreiften wir recht nach Herzenslust die Straßen der Stadt.

Am hellsten und sonnigsten ist uns wohl allen die Rheinfahrt in der Erinnerung. Ganz still wurden alle, als wir zum ersten Mal den „alten Vater Rhein“ mit dem ewigen Dom zur Seite im Sonnenschein vor uns sahen. Sieben Stunden Aufenthalt in Bonn von denen einige den Besichtigung des Münsters und der Universität gewidmet waren, gaben uns die Gelegenheit den Nachmittag im „Schänzchen“ der Allemen bei Kaffee und Tanz mit den lustigen Bonner Studenten zu verbringen. Am Abend brachte uns ein Motorboot nach Mehlem gegenüber dem Siebengebirge. Unvergeßlich stimmungsvoll bleibt diese unsere erste Rheinfahrt. Glutrot ging die Sonne hinter den Bergen unter, es wurde sehr schnell dunkel und immer mehr und mehr Sterne erschienen am Himmel. Da blinkten auch oben auf den Bergen und unter im Tal die ersten Lichter auf. Hellerleuchtete weiße Rheindampfer zogen an uns vorüber. Die Musik spielte, die Menschen lachten und tanzten. Ein Winken von hüben und drüben begann. Alles war voller Lust und Leben!

Zwei Tage verbrachten wir noch am Rhein. Einem in schönen Siebengebirge, wo wir von der Ruine Drachensfels einen herrlichen Ausblick weit ins Land hinaus hatten. Zu unseren Füßen schlängelte sich der Rhein wie ein silbernes Band; am Horizont erhob sich das Eifelgebirge, im Norden ragten die beiden Türme des Kölner Doms und auf der anderen Seite südlich sahen wir das von den Franzosen besetzte Gebiete. Den 2. Tag, den 22. Juni, verbrachten wir in Köln, wo uns die Besichtigung des Doms zu einem unvergeßlichen Er-

lebnis geworden ist. Dann mußten wir Abschied nehmen vom Rhein, vom Rhein, der soviel in unseren deutschen Liedern besungen wird und der uns so viele schöne und frohe Stunden bereitet hat.

Von Köln aus kehrten wir wieder nach Dortmund zurück, wo wir am 23. noch einmal alle im Lyzeum zum deutschen Abend zusammenkamen. Nach einem Vortrag über die Tagung in Goslar, von einer Teilnehmerin gehalten, und einigen Gedichten, aufgesagt von den Schülerinnen des Lyzeums, sprach Direktor Stillmark über das Baltikum. Dieser Vortrag erweckte bei allen das größte Interesse. Darauf ergriff Direktor Stracke das Wort. Warm und herzlich sprach er zum Abschied zu uns. Mit einem dreimaligen Hoch auf Deutschland, in das alle einstimmten, schloß er; und stark und feierlich klang die deutsche Hymne durch den Saal. Mit den Worten des Deutschlandliedes endete der schöne Abend.

Es folgte am Tage darauf noch eine Besichtigung der Dortmunder Stahlwerke und am 25. hieß es endgültig Abschied nehmen von allen, die uns so lieb und herzlich aufgenommen, uns so viel Freundlichkeit und Aufmerksamkeit erwiesen hatten, und denen wir Dank über Dank schulden. In Laten danken können wir nicht, aber sie sollen das Bewußtsein haben, daß uns die Dortmunder Tage zu einem Erlebnis geworden sind, das immer zu den schönsten unseres Lebens zählen wird, und wir sprechen die Hoffnung aus, daß die Dortmunder Mädchen, die im August nach Reval kommen sollen, in unserem kleinen Estland sich wohl und gemütlich fühlen mögen. Unser innigster Dank aber gilt unserem Direktor und Fräulein Zahnenk, dank deren Mühe die ganze Ausfahrt zustande kam und die uns die Möglichkeit gegeben haben, all das Schöne sehen und erleben zu können.

Baltische Anekdoten.

Kaiser und Posthalter.

Als Kaiser Meander II. auf einer Reise im Wagen durch Estland kam, verließ er während des Pferdewechsels auf einer Poststation das Gefährt, um sich ein wenig „die Füße zu vertreten“. Der Posthalter hatte das Stationsgebäude seinem kaiserlichen Gebieter zu Ehren schön mit Girlanden und Fähnchen geschmückt und stand in ehrerbietiger Haltung vor der Treppe seines Hauses. Die kaiserliche Majestät war gutgelaunt ob des schönen Sommertages, mochte wohl auch dem hiedern Posthalter den gerechten Stolz auf den wohlgelungenen Schmuck des Hauses am Gesicht ablesen, wollte dem Manne eine Freude machen, blickte voll offener Bewunderung auf die Front des Gebäudes und sagte vernehmlich, zu seiner Umgebung gewandt: „Quel luxe!“ Worauf der Posthalter, dienstlich einen Schritt näher tretend, laut die Worte: „Ei, fell kaks!“ vernehmen ließ. M.

Kraffström.

Als der Kurator Kraffström kurz nach seiner Ernennung auf diesen hohen Posten die Institutionen der Dorpater Universität besichtigte und auch der Bibliothek die Ehre seines Besuchs angedeihen ließ, erregte die dort herrschende vermeintliche Unordnung auf den ersten Blick seinen Unmut: „Warum stehen Bücher so eins groß eins klein? Bücher sollen stehen groß bei groß und klein bei klein!“ Es gelang, seinen Unwillen zu beschwichtigen und ihm das Zweckmäßige einer Anordnung der Bücher nach Wissenschaften klarzumachen. Aber die Aufstellung der neuen Mufenstatuen, die im Hauptgang der Bibliothek stehen, ging ihm allzu sehr gegen Ordnung und Symmetrie: „Warum links fünf und rechts vier?“ Keine Erklärung ließ der Herr Kurator gelten, und so wurde die Statue des Apollo musagetes als zehnte Muse den vier auf den rechten Seite zugesellt. M.